Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 198 (1919)

Artikel: Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert

Autor: Meyer, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

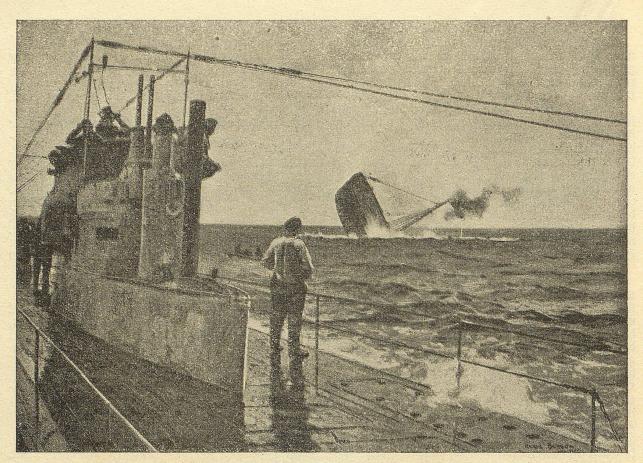
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unterseeboot an der Arbeit.

Der Weltkrieg.

Politifch und militärifch feigiert von Sauptm. Dr. C. Meger. (Fortfegung aus den Ralendern von 1915, 1916 und 1917).

Im lettjährigen Kalender mußten wir aus bekannten, durch die hohe Auflage des Kalenders, welche einen Druck des Textes schon ansangs Juli verlangt, bedingten Gründen unsere Berichterstattung abbrechen mitten in der Behandlung der VIII. Phase des gigantischen Kingens, die wir betitelten:
Die großen Offensiven der Allierten im Westen, an der italienischen Front und im Warednien

in Mazedonien. Durchkreuzung der Pläne der Entente durch den strategischen Rückzug Hindenburgs und die russischen Bevo-lution.

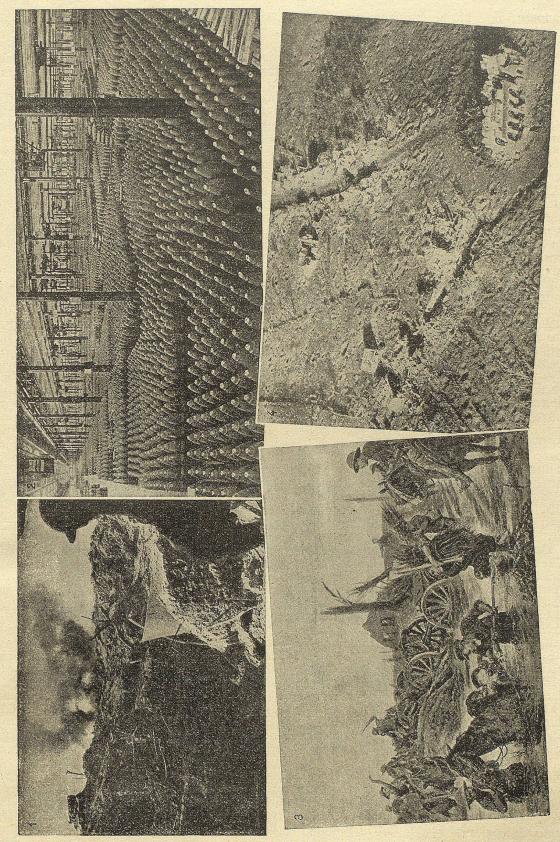
Was wir damals über die Wirkung des Hindenburg'schen Rückzuges schrieben, nämlich, daß die Alli= ierten durch den erwähnten Schachzug gezwungen worden seien, ihre ursprünglich einheitlich geplanten überwältigenden Angriffe gegen die deutsche Westspronträumlich und zeitlich zu zersplittern, hat sich vollständig erwahrt. Die ersten räumlich weit außeinschen ander liegenden Angriffe der Engländer bei Arras und hernach gegen den Kücken von Whtschaetes Wessines einerseits, und der Franzosen gegen die deutschen Stellungen von Soissons bis öftlich

Reims anderseits haben wir noch im lettjährigen Kalender erwähnen können und dabei konstatiert, daß bis zum Abschluß der damaligen Berichterstat-tung (30. Juni) weder Engländer noch Franzosen eines ihrer strategischen Ziele erreicht hätten. Das ist im weiteren Verlaufe dieser wuchtigen Angriffsperiode der Entente gegen die Westfront

nicht besser geworden.

In der zweiten Hälste des Jahres 1917 konzen-trierten die Alltierten ihre Anstrengungen vor allen Dingen auf die flandrische Front. Nicht nur die Eng-länder konzentrierten zu diesem Angriffe nach eigenem Zugeständnis ihre Hauptkraft, sondern es mußten auch namhafte französische Streitkräfte sich an diesem

Sauptschlage beteiligen.
Nun zeigt aber ein Blick auf die Karte, daß die strategischen Auswirkungen eines Durchbruches an der Flandernfront relativ sehr bescheidene werden mußten. Da der Stoß am äußersten rechten Flügel der Deutschen angesett wurde, konnte aus einem gelungenen Durchbruche eine flankierende und auferollende Wirkung nur nach einer Seite hin erfolgen. Die Deutschen murden also einer Seite hin erfolgen. Die Deutschen wurden also voraussichtlich nicht ein=



1) Blid aus einem englischen Unterstand auf das Kampsgelände. 2) Blid in ein gewaltiges Munitionslager. 3) Schwieriges Borgehen englischer Untillerie auf einer sogenannten "Straße". 4) Die Uederreste des Fandrischen Lorfes Kaschendaele.

mal gezwungen, ihre übrige Westfront zurückzunehmen, sondern konnten sich damit begnügen, im Norden einen in die Linie Gent-Courtrai-Lille zurück-

verlegten Defensivflügel zu bilden.

Das einzige operativ bedeutsame Ziel eines ersolgreichen Angriffes auf diesem äußersten Nordslügel
konnte also die Zerstörung der Stützpunkte für die
deutschen Unterseeboote in Flandern (Brügge und
Ostende) bilden. Die Tatsache, daß die Alliierten
zugestandenermaßen ihre Hauptanstrengungen des
Jahres 1917 auf dieses relativ sehr bescheidene Ziel
richteten, belegt mit eindringlicher Wucht die Schwere
der Gesahr, welche der Kriegsührung der Alliierten
und ihrer Existenz durch den Unterseekrieg erwachsen
sein mußte. Sonst hätte man auf die Erreichung
eines solchen setundären Zieles nicht seine Haupt-

fraft konzentriert.

Der von den Alliierten für den Angriff in Flandern außersehene Frontabschnitt dehnte sich vom Fluß Lyß gegenüber Deulemont dis über Steenstraate hin auß, also umfaßte er eine Front von zirka 30 Kilometer. Der Hauptschlag sollte aber nach dem amtlichen Berichte Marschall Haigs auf der Front von der Straße Billebecke-Zandvoorde dis Boesinghe geführt werden. Hier wurde die 5. englische Armee angesett. Links von ihr griff die 1. französische Armee an. Ihr Zweck bestand hauptsächlich in der Sicherung des englischen Hauptschlich in der Sicherung des englischen Hauptschlich in der Sicherung des englischen Hauptschlich Flügel der 5. englischen Armee griff sodann die 2. englische Armee an, sodaß der gewaltige erste Stoß von nicht weniger als drei Armeen der Alliierten bestritten wurde, während ihnen die Armee des Generals Sit von Arnim allein gegensiberstand

Direkt östlich von Ppern traten zum Sturme gegendie dortigen Höhenstellungen nicht weniger als vier englische Armeekorps an. Der Angriff begann am 31. Juli 1917 mit der Entladung von Thermit- und Betroleumtrommeln und einem infernalischen Artilleriesener. Der erste Anlauf führte, wie gewohnt, zu einem Borrücken an der ganzen angegriffenen Front. Die ersten deutschen Linien wurden genommen und es drangen die Engländer bis an Westhoek heran. Weiter nördlich war St. Julien genommen und der Steenbeck erreicht. Die Franzosen erzielten aber noch bedeutend wichtigere Fortschritte, indem sie zum Teil sogar über ihre besohlenen Ziele hinaus vordrangen. Die 2. englische Armee nahm La Basse-

ville und Hollebecke.

Auf diesen im ersten Anlauf erreichten Zielen kam aber der Stoß dann auch zum Stehen. Nach der neuen bewährten elastisch en Verteidigungsmethode klammerten sich die Deutschen eben nicht mehr an die vorderen, durch das Zermalmungsseuer der Artillerie unhaltbar gewordenen Linien, sondern siengen sie die Gegner erst weiter rückwärts im Gegen-

stoß ab.

Volle 17 Tage brauchte der Angreifer, bis er zu einem neuen großen Stoß ansehen konnte. Derselbe brachte ihm in der Hauptsache nur den Besitz von Langemark. Weiter südlich blieb er nach eigenem Zugeständnis der Engländer stecken. Marschall Haig

erfannte, daß er gegenüber der neuen Verteidigungsmethode der Deutschen, von der er selber zugesteht, "daß diese Taktik unzweiselhaft in gewissem Maße Erfolg gehabt habe," auch seine Angrisssmethoden ändern müsse. Es folgte am 20. September ein neuer, von langer Hand vorbereiteter Massenangriff auf ganz schmaler Front, dann wieder kleinere Beschäftigungsangriffe und am 25. Oktober ein neuer gewaltiger Massenangriff, mit dem dann die große Flandernschlacht ihren Höhepunkt überschritt.

Das Ergebnis der volle sünf Monate andauernden

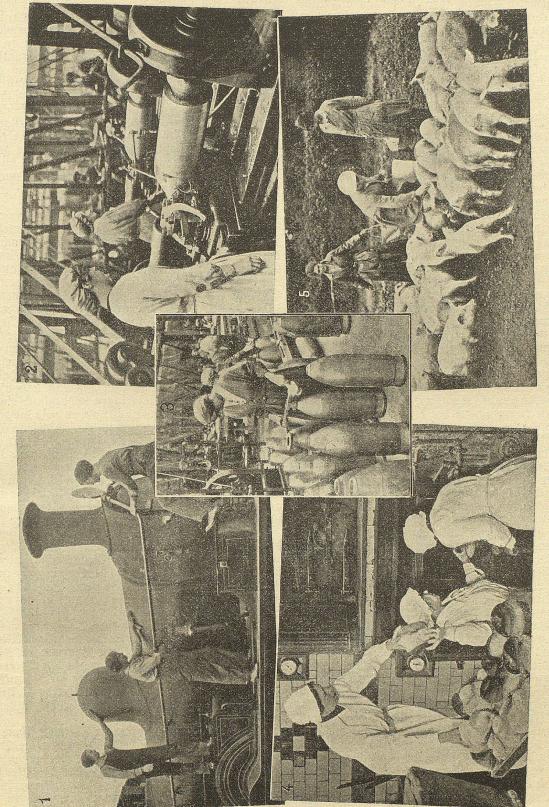
Das Ergebnis der volle fünf Monate andauernden Kämpfe war — strategisch gesprochen — absolut Rull. Denn das angestrebte Ziel, die Vernichtung der deutschen Flottenstationen in Flandern, war auch nicht entsernt erreicht worden. Anders lagen die Verstältnisse in taktischer Hinscht, indem nicht nur der Brückenkopf von Ppern in einer Breite von über 25 Kilometer erweitert worden war, sondern vom Pserkanal weg eine Tiese bis zu 10 Kilometer erreicht hatte. Die Beute wird von Marschall Haig auf 24,065 Gesangene, 74 Geschütze, 941 Maschinenzgewehre und 138 Grabenmörser angegeben. Den Haupterfolg dieser Kämpse sah aber der englische Heerführer darin, daß die Deutschen im Verlanse der Flandernkämpse 78 Divisionen "abgenutzt" hätten. Er glaubte, daß dadurch, und weil in den Operationen von Arras, Lens, Messines und Ppern 131 deutsche Divisionen eingesetzt worden seien und weil die Deutschen im Ganzen seit 9. April 1917 gegen 58,000 Gesangene verloren hätten, die Stärse der deutschen Armee entscheidend aetrossen, ei.

deutschen Armee entscheidend getroffen sei. Das war aber ein Trugschluß! Dies erwiesen nicht erst die Ereignisse im Frühling 1918, die im Gegenteil eine durch die Opfer der Flandernschlacht bewirkte weitgehende Abnutung der en glisch en Kräfte erkennen lassen, sondern schon zwei Ereignisse des Herbstes 1917, nämlich die Zertrümmerung der Fsonzofront und die deutsche Gegenoffensive bei Cambrai, auf die wir im nächsten Kapitel zu sprechen

kommen werden.

Neben dem geschilderten Hauptangriffe der Alliierten gegen die Flandernfront gingen den ganzen
Sommer und Herbst über französische Teilangrifse
am Chemin des Dames, in den Hügeln östlich von
Reims und vor allen Dingen im Winkel zwischen
der Aisne und dem Ranal, der die Dise mit der Aisne
verdindet. Am 23. Oktober sodann erfolgte unter
dem neuen Generalissimus Pétain ein umfassender
Großangriff vom Ailettegrund nördlich von Bauzaillon dis nördlich Paiss. Die Franzosen eroberten
das Fort Malmaison, nahmen die Dörfer Alle mant
und Chavignon und drangen dis Pinon vor.
Daraus erwuchs eine so starte Bedrohung der deutschen Stellungen auf dem Chemin des Dames von
der rechten Flanke her, daß in der Folge die deutschen
Truppen völlig hinter die Ailette und den Kanal
Dise-Aisse zurückgenommen werden mußten.

Ebenso verstanden es die Franzosen, bis zum Spätsherbst 1917 die Deutschen bei Verdun durch energische und überraschende Teilangriffe, die sich in längeren Intervallen folgten, aus dem eroberten Gebiet größtenteils wieder herauszuwersen. Die Festung



Die Frauen im Kriege.

Verdun gewann dadurch ihre Bedeutung als Ausfalltor wieder zu erheblichem Teile zurück. Es fehlte offenbar den Franzosen nur an den nötigen Kräften, um von dieser Tatsache schon recht bald Gebrauch machen zu können. Auch ihre Reserven hatten sich in den surchtbaren Kämpfen des Jahres 1917 aufs Bedenklichste gelichtet.

Bon verhängnisvollster Bedeutung für den Ausgang der Versuche der Allierten, im Jahre 1917 durch machtvolle allseitige Offensiven die Zentralmächte zu bodigen, erwies sich aber die russische Kevolution mit ihren Folgen.
Im Mai 1917 war nämlich in Betersburg der Spriglist Verenzen aus Ruder gelangt.

Sozialist Kerensky ans Kuber gelangt. Obwohl Sozialist war dieser Machthaber ein Anhänger am Bündnis mit den Westmächten, indem er für den Sieg der sozialistischen Ideen die Zertrümmerung Deutschlands und Desterreichs als nötig ansah. Er brachte das fast unmöglich Erscheinende fertig, und wußte die Armeen des revolutionären Rußlands zu neuer Angriffslust zu begeistern. Er sicherte sich auch in den Generalen Brufsilow und Kornilow die besten und tatkräftigsten Heerführer des kaiser= lichen Rußlands. Anfangs Juli giengen die Russen mit mehreren Armeen zum furchtbaren Sturm gegen die galizische Front über. Es war eine Neuauslage der bekannten Brussilow'schen Offensive, die ein Jahr vorher die Oftsrout beinahe zersprengt hätte. Die ersten Angriffe ersolgten im Abschnitt zwischen der Bahnlinie Tarnopol-Bloczow und diszur Zlota Lipa hinunter. Zborow, Konjuch und Brzezanh bildeten die Brennpunkte der ersten Angriffe. Am 3. Juli wurde Konjuchy von den Russen genommen. Deutsche Reserven geboten dann aber hier Halt. Auch an den übrigen Angriffsstellen vermochten sich die Verbündeten zu behaupten, obwohl die ruffischen Angriffe mehr als 8 Tage lang ununterbrochen andau-erten. Inswischen hatte aber General Brussilow das durch die schweren Angriffe nördlich des Dniester be-wirkte Abziehen der Reserven der Verbündeten benutt, um überraschend südlich des Dniester die verstärkte Armee Kornilow angreifen zu lassen. Dank der Verräterei tschechischer Regimenter wurden die Desterreicher vollkommen über den Haufen geworfen, Stanislau ging verloren und es gelang den Ar-meen Kornilow und Tscherbatjew, bis über Kalusz vorzudringen, bis eintreffende deutsche Reserven auch

hier dem drohenden Durchbruch Halt geboten. Bereits waren aber inzwischen seitens des Oberkommandos der Dftfront (Feldmarschall Leopold von Bayern) die Vorbereitungen zu einer genial angelegten Gegenoffensive getroffen, durch welche ein vollständiger Umschwung der militärischen

Lage herbeigeführt wurde.

Am 19. Juli durchbrach dieser Gegenstoß, der un-mittelbar nördlich der russischen Angriffsfront an-gesetzt wurde, bei Aloczow die russische Front derart vollständig, daß die siegreichen deutschen Korps die ganze russische Front von Norden nach Süden buchstäblich aufrollen konnten. Schon am 21. Juli war die 7. russische Armee in den Rückzug des Südteiles der zunächst angegriffenen 11. Armee mithinein=

geriffen. Am folgenden Tage begannen die Ruffen bereits beiderseits des Dniester zu weichen. In rascher Folge griff sodann, da die unaushaltsam vorwärts-stürmenden deutschen Durchbruchstruppen in der Richtung auf Czernowitz die russischen Karpathenarmeen abzuschneiden drohten, der Kückzug auch auf die letzteren über. Schon Anfangs August war der Grenzfluß Bbrucz erreicht und hatten sich die Verdündeten auf dem Oftufer desselben Brückentöpfe geschaffen. Czernowit war bereits von Norden her überflügelt. Am 3. August fiel es an die Dester-reicher zurück. Wenige Tage darauf war die ganze Butowina mit Ausnahme des Südostzipfels wieder befreit und es hatte die Rückzugsbewegung auch in das Gebiet der sogenannten Dreiländerecke über-

gegriffen. Russischerseits versuchte man durch Gegenangriffe an anderen Frontteilen die Lage wieder herzustellen. Allein weder die Angriffe an der Düna, noch die am Narocz=See, noch die bei Krewo und Smorzgon führten zu einem Erfolge. Dagegen gelang es den Kussen und Kumänen wenigstens im Süden der Ostfront, die auch dort angestrebte Zertrümmerung zu verhindern. Die angestrebte Umfassung der ru-mänischen an der Moldaufront stehenden Armee durch Vorgehen von Norden und Süden scheiterte nach wochenlangen blutigen Kämpfen. Immerhin schwächten diese die Rumanen derart, daß sie seither

ernsthafte Angriffe nicht mehr unternommen haben. Das rührte allerdings zum Teil auch davon her, daß im Gefolge der Riederlagen in Außland eine fo ausgesprochene Kriegsverdrossenheit die ganze Armee ergriff, daß diejenigen, welche sich diese zu Rute machten, nur allzu leichtes Spiel hatten. Kerensky griff außerdem zum ganz verfehlten Mittel, alle paar Tage einen anderen Oberbesehlshaber zu ernennen. Das sührte vollends zu einem Chaos. Die Mannschaften verließen massenhaft die Front und je länger je mehr geriet im Innern des Ariesenreiches alles dermaßen

untereinander, daß es zu lokalen Bürgerkriegen kam. Die Verbündeten nützten diese Lage zunächst nicht dahin aus, daß sie nach Erkämpfung der Bbrucz-Linie in Podolien einrudten. Bielmehr bereiteten sie noch während des Fortganges der Operationen in der Bukowina und in Rumanien neue Schläge vor, mittelst deren sie vollends die Vorhand an sich rissen.

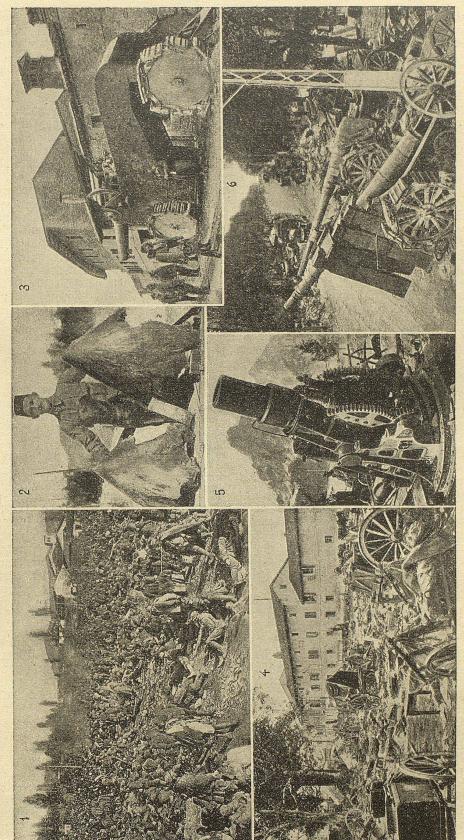
Damit trat der Krieg in die IX. Phase:

Uebergang der Berbündeten von der bisherigen Abwehr jur Offenfive. — Eroberung von Riga und der Düna-Linie — Wegnahme der Infeln, welche den Meerbufen von Riga sperren — Zertrümmerung der italienischen Jiozofront und zweier italienischer Armeen — Uebergang auch zum machtvollen Gegenschlag im Westen in der Schlacht bei Cambrai.

Am 1. September wurde die Mitwelt durch die Nachricht überrascht, daß die Deutschen die Düna bei Uexfüll überschritten und die Ruffen von den starken Stellungen auf dem rechten Düna-Ufer ver-trieben hatten. Die Aussen, die auf eine derart kühne Operation nicht gefaßt waren, sahen sich in den mächtig ausgebauten Brückenkopf von Riga derart bedroht, daß sie Riga Hals über Aopf räumen und sich gegen Norden zurückziehen mußzten. Schon am 3. September — also am gleichen Tag wie Czernowis — fiel Riga und hernach auch die Festung Dünamünde, wobei großartiges Ariegsmaterial in die Hände der Deutschen siel.

Bereits wurden aber die Vorberei= tungen getroffen für eine weitere kombinierte Aktion deutscher Land= und See= ftreitkräfte, die be= zwedte, die großen Infeln, welche den Eingang zum Ri= gaischen Meer= gaichen Weersbusen, in die Hand der Deutschen zu brinsgen. Am 13. Okstober erfolgte der deutsche Angriff zunächst gegen die Insel Desel. Infel Desel. Unter dem überwältigenden Feuer der schweren Schiffsgeschütze wurden die rufssischen Büstenbatterien niedergekämpft.

niedergekämpst. Minenjuchslottilslen säuberten die von Minen versseuchten Gewässer, ivdaß an den versschiedensten Stelslen deutschen Kruppen landen konnten. Die auf der Insierenden russischen Truppen wurden teils gegen die Halbinsel Sworbe abgedrängt und dort gefangen, teils abgeschnitten. Ims



3ur deutschieften.

3. Sandere Die Benger im Lager von Cividale, das die Jaliener für österreichst progressingen Stallener.

4. Ctm-Geschosses.

3. Erbeutetes schweres Riesengeschüß.

4. Erbeuteter stalsenzigent schweres Riesengeschüß.

4. Erbeuteten schweren gegen von Cividale gegen bei Stalsenzischer frauschaften gegen gegen gegen gegen gegen gegen ben Restenzigen;

5. Den Kelterreichsiger 30 Ctm-Mörler in Erbeuteten frauschen;

6. Geschüße und Naterialbeute an einer der Rückaugsstraßen nach dem Tagliamento.

merhin schlugen sich noch erhebliche Teile auf die Insel Moon durch, von wo sie durch die russische Flotte nach dem Festland übergeschifft wurden. Am 18. Oktober fielen die Inseln Moon und Dagö in deutsche Hände. Am 20. Oktober zogen sich die russischen Seestreitkräfte aus dem Moonsund teils nach Reval, teils nach Selsingfors zurück. Damit war das angestrebte Ziel, die Säuberung des Rigaischen Meerbusens und die Eroberung der denselben beberr= schenden Inseln, in einer vorbildlichen Zusammen-arbeit von Flotte und Heer erreicht. Der russischerseits befürchtete Vormarsch nach Reval oder gar nach Petersburg unterblieb aber, da zunächst nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung liegend, weil der= selben die zunehmende Zersetzung Kußlands die Ge-währ dafür bot, daß dieser Gegner kaum mehr zu fürchten sei.

Die Desterreich er hatten sich in ähnlicher Weise wie die Deutschen die durch den Zusammenbruch der russischen Offensivkraft bewirkte Entlastung des Rückens zu Nutze gemacht. Sie konnten endlich an eine ernsthafte Abrechnung mit den Italienern herantreten, ohne, wie im Juni 1916 befürchten zu müssen, mitten im Siegeslauf umtehren zu müssen, weil die

russische Uebermacht die Ditsront zu zerreißen drohte. Inzwischen hatten die Italiener nochmals zu einem neuen surchtbaren Angriff am Isonzo, zum elsten angesetzt gehabt. Dieser elste italienische Massenzangeriff traf zeitlich zusammen mit dem zweiten mächtigen Angriff der Engländer in Alander und einem tigen Angriff der Engländer in Flandern, und einem neuen wuchtigen französischen Angriff an der Aisne und bei Berdun. Wiederum faßte General Cadorna drei Armeen zu diesem Angriffe zusammen. Wiederum versuchte er Erfolge zu erzielen und erzielte er auch folche dadurch, daß er im Verlaufe des wochenlangen Kingens, das am 18. August begann, zuerst die Karstfront berannte, und damit die damals noch schwachen österreichischen Reserven an diese Front zog, um hernach mit der Hauptkraft auf dem Bogen von Plawa anzusetzen, wo die in der 10. Schlacht erkämpften Höhen des Monte Kuk und des Vodice die Aufgabe erheblich erleichterten. Vor dem allseitigen Sturme mußten die öfterreichischen Linien schließlich auf dem Plateau Bainsissa-Seiliggeist an den Hang der Berge zurückgenommen werden, die das Plateau vom Chiapovanotal trennen. Auch ging nach heldenmütigen Kämpfen der Monte Santo verloren.

Dagegen scheiterten alle Versuche der Italiener, auch den weiteren Torwächter, der die Straße, die von Görz ins Chiapovanotal sperrt, den Monte Gabriele zu nehmen. Auf dem Karst mußten sich die Italiener nach mehr als vierwöchigen Kämpfen mit einigen Erfolgen in der Richtung auf die Hermada-Stellung begnügen. Strategisch war also auch der elfte Durchbruchsversuch durch die österreichische Front mißlungen. Dagegen war nicht zu übersehen, daß sich taktisch die Lage der Angreifer bedeutend verbessert hatte, indem sie auf dem linken Isonzo-Ufer, im Flußknie von Plava, die ungemein steilen Hänge erklommen und auf dem Plateau von Bainsizza-Heiliggeist festen Fuß gefaßt hatten, sodaß da=

mit zu rechnen war, daß ein neuer zwölfter Anlauf endlich zum angestrebten Ziele, die Desterreicher ins Chiapovanotal hinunterzuwerfen, führen würde.

Diesem neuen, auf Ende Oktober vorbereiteten Angriffe Cadornas kamen die Verbündeten durch einen glänzend gelungenen Gegenstoß vom 24. Oktober rechtzeitig zuvor. Deutsche Streitkräfte, namentlich Artillerie und Gebirgstruppen, wie fie im Laufe der Kämpse in den Karpathen und in Rumänien auch deutscherseits gebildet worden waren, wirkten bei diesem Ersolge in hervorragender Weise mit. In aller Stille war unter dem Befehl des Generals von Below eine aus deutschen und österreichisch-ungar= ischen Divisionen gebildete neue Durchbruchsarmee formiert worden. Sie war unbemerkt von den Italienern im Raume Tarvis-Krainburg aufmarschiert und in nächtlichen Gewaltmärschen durch die langen Gebirgsdefileen an die Kampffront herangezogen worden und zwar in vier Gruppen. Die nördlichste worden und zwar in vier Gruppen. Die nördlichste (Gruppe Krauß) hinter dem Predilpaß mit Stoßzichtung gegen die Flitscher Klause, die Gruppe Stein hinter dem Massiv des Krn, mit allgemeiner Stoßrichtung auf den Wonte Matajur, die Gruppe Berner im Katschatal, das dei Sta. Lucia ausmündet, mit Stoßrichtung gegen den Kolovratz Kücken und die Gruppe Scotti im Idriatal mit Stoßrichtung gegen das Plateau von Bainzsizza Seiliggeist.

Der Angriff begann dei trübem und regnerischem Wetter mit einem Gasschießen von wenigen Stunden.

Wetter mit einem Gasschießen von wenigen Stunden, dem der allgemeine Angriff unmittelbar folgte. Dieser warf schon am ersten Tage die Italiener fast durch-wegs über den Haufen. Ihre Linien wurden auf breitester Front durchstoßen. In unsglaublich kurzer Zeit drang der Stoß die an den Fuß der Berge durch. Am 27. schon war Civid ale genommen, am 28. das weiter oben nördlich von Udine gelegene Tarcento. Die Armee des Generals Capello flutete in voller Auflösung über Udine zurück und riß auch die südliche Nachbararmee des Herzogs von Aosta mit sich, die frontal von der Armee Scheuchenstüel fest angepact wurde. Am 28. wurde Görz bereits zurückerobert. Folgenden Tages fiel Udine und am 31. Oktober gelang es den ungestüm gegen den Tagliamento vorstoßenden Truppen der Armee Below, Teile der zurückflutenden italieni= schen Armeen noch zu fassen, bevor sie sich an den wenigen Uebergangsstellen über den genannten Strom hatten retten können. Damit hatte die Zahl der Gefangenen bereits die Zahl von 140,000, die Zahl der eroberten Geschütze die von über 1500 erreicht.

Die Rückzugsbewegung der Italiener hatte mittler-weile schon längst auf die Kärntnerfront überge-griffen, wo die Armee Krobatin ebenfalls zum Angriff überging, und von den Paßhöhen nach Süden ftieß. Am 2. November fiel die Festung Gemona am Oberlauf des Tagliamento. Zwei Tage darauf hatten sich die Verbündeten bereits den Lebergang über den wilden Bergstrom erkämpft, obwohl an demselben von langer Hand vorbereitete betonierte Verteidigungslinien der Flucht der Italiener hätten

Halt gebieten können.

Auch an der Livenza machte der panikartige Rückzug der Italiener nicht Halt; unaufhaltsam ging es weiter, bis hinter den Piave zurück. Um auch diese Linie unhaltbar zu machen, gingen am 9. Nov. die Truppen des Feldmarschalls v. Hötzendorf beider-seits des Suganatals und im Gebiete der Sieben Gemeinden ebenfalls zum Angriff über. Hiertrafen sie aber auf Festungswerke, die schon im Frieden mächtig ausgebaut worden waren. Tropdem gelang es schon am ersten Tage, Asiago zu nehmen. In den folgenden Tagen wurden die von zahlreichen Forts gespidten Söhen östlich von Asiago genommen und wurden die Sperrforts von Primolano zu Fall gebracht. Damit gelang es, die Verbindung mit den inzwischen in Belluno eingerückten und über Fonzaso vorstoßenden Nachbararmeen aufzunehmen. In gemeinsamer Arbeit machte man sich nun an die Beswingung des wild zerriffenen Gebietes zwischen Piave und Brenta einerseits und an die Wegnahme der zahlreichen zu gewaltigen Bergfestungen ausgebauten Söhen zwischen Brenta und Afiago anderseits.

Derweil hatten die Alliierten aber, den dringenden Hülferufen der Italiener Folge leistend, englische und französische Divisionen nach Italien geworfen. An Stelle des abgesetzten Generals Cadorna war General Diaz getreten, der bei den Truppen besseres

Vertrauen als Cadorna genoß. Anderseits machten sich für die Verbündeten in dem wilden Gebirgsland, in welchem gekämpft wurde, die Schwierigkeiten des Nachschubes stark bemerkbar, während die Italiener umgekehrt vom Tale her auf ihre Söhenstellungen hinauf längst vorbereitete treffsliche Straßen besaßen. Endlich absorbierte die Bergung des ungeheuren Materials, das die Italiener zurückgelassen hatten, und dessen Wert auf über sechs Milliarden geschätzt wurde, ganz enorme Kräfte. Alle diese Umstände wirkten schließlich dahin zu-

sammen, daß die Verbündeten in der Hauptsache am Viave Halt machten und sich damit begnügten, ihre Linien im Gebiete zwischen Biave und Afiago ungestitten im Gebiele zwischen Plade und Aflage ungefähr auf dieselbe Höhe vorzuschieben, sodaß sie bei Wiederaufnahme der Offensive lediglich noch die letzten, allerdings auch höchsten Höhenstellungen, welche sie vom Tale trennen, überwinden müssen. Hatten so nacheinander die Russen und die Italiener erfahren müssen, daß die Verbündeten in dem

jahrelangen, in der Hauptsache auf die Defensive angewiesenen Zweifrontenkrieg weder die Angriffslust noch die Angriffskraft verloren hatten, so sollten das vor Jahresende auch noch die Engländer ganz über-raschend ersahren. In der Annahme, daß durch die wuchtigen Angriffe in Flandern und durch die vorhergegangenen schweren Abwehrkämpfe die deutschen Kräfte zermürbt seien, hatte Marschall Haig die Armee des Generals Byng bereitgestellt, um bei Cambrai einen entscheidenden Sieg zu erringen. Der Stoß sollte diesmal ohne Artillerievorbereitung er= folgen und lediglich durch das Vordringen zahlreicher Geschwader von Tanks (über 300) eingeleitet werden.

Der Angriff begann am 20. November mit 12 In-fanterie- und 3 Kavalleriedivisionen und mit über 300 Tanks. Die überraschten und schwachen deutschen

Linien wurden überrannt. Es gelang in der Tat, im Zentrum des Angriffes, in der direkten Richtung auf Cambrai die deutschen Verteidigungslinien ganzlich zu durchstoßen. Schon der zweite Tag brachte aber bereits eine ausgesprochene Verlangsamung des Vorrückens. Am 3. Tage stellten eintreffende Abschnitts= reserven der Deutschen bereits das Gleichgewicht wieder her. Derweil aber bereitete General v. d. Marwit bereits einen großzügigen Gegenangriff vor, der am 30. November überraschend auf die Engländer losfegte, und darauf berechnet war, den durch den Einbruch geschaffenen Sack von zwei Seiten her zuzudrücken, und dadurch die Engländer abzuschnei= den. Dieses Ziel wurde zwar nicht erreicht. Doch gelang es immerhin, die Engländer dermaßen unter konzentrisches Artilleriefeuer zu nehmen, daß General Byng den größten Teil des eroberten Gebietes wieder räumen mußte.

Das Fazit der sich über zirka 14 Tage erstreckenden Kämpfe bei Cambrai war also das, daß sich hinsicht= lich Bodengewinn die beiderseitigen Gewinne und

Verlufte ungefähr die Wage hielten.

X. Phase. Zertrümmerung der russischen Armee durch die Revolution, Zerfall des ruffifden Riefenreiches. Die Friedensichluffe im Often.

Dieweil die Verbündeten mit ihren verschiedenen Begnern abzurechnen begannen, trieben die Verhältnisse in Rußland je länger je mehr dem Chaos ent= gegen. Dies insbesonders, als an Stelle Kerenski's die revolutionären und doktrinären Sozialisten Lenin und Trouti ans Ruder gelangten. Die Demorali-sation des Heeres und die allgemeine Fahnenflucht erreichten einen derartig hohen Grad, daß diese neue Regierung nichts Besseres zu tun wußte, als so schnell wie möglich Frieden zu schließen. Am 4. Dez. 1917 erschienen an der deutschen Front russische Unter-händler zwecks Einleitung von Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Diese führten schon am 6. De= zember dazu, daß zwischen den Zentralmächten einer= seits und Rußland anderseits eine vom 7.—17. De= zember währende allgemeine Waffenruhe vereinbart wurde. Ihr folgte eine solche an der rumänischen Front nach. Diese Waffenruhe wurde dazu benutzt, um über einen längeren Waffenstillstand zu beraten, der auch am 15. Dezember zu Brest-Litowöf vereinbart wurde, vom 17. Dez. dis zum 14. Jan. 1918 dauern sollte und später dis 17. Febr. verlängert wurde. Innert dieses Waffenstillstandes sollten die definitiven Friedensunterhandlungen beginnen und zum Abschluß gelangen.

In der Tat traten die beiderseitigen Unterhändler schon am 22. Dezember, wiederum zu Brest-Li= towst, zu den definitiven Friedensunterhand-

lungen zusammen.

Leider mißlang ein Versuch, auch die übrigen friegführenden Staaten der Entente an den Tisch der Friedensunterhändler zu bringen, vollständig. Die russischen Delegierten schlugen nämlich von Ansfang an vor, folgende 6 Punkte, die für alle Völker in gleicher Weise gelten sollten, den Friedens= verhandlungen zu Grunde zu legen:

1. Es wird keine gewaltsame Vereinigung von Gebieten gestattet, die mährend des Krieges in Besitz genommen sind. Die Truppen, die diese Gebiete besetzt haben, werden in fürzester Frist zurückgezogen.

2. Es wird im vollen Umfange die politische Selbstftändigkeit der Bölker wieder hergestellt, die ihre Selbst-

ständigkeit in diesem Kriege verloren haben.

3. Den nationalen Gruppen, die vor dem Kriege poli-tisch nicht selbständig waren, wird die Möglichkeit gewährleistet, die Frage der Zugehörigkeit zu einem oder dem an-deren Staate oder über ihre staatliche Selbständigkeit durch Referendum zu entscheiden. Dieses Referendum muß in der Weise veranstaltet werden, daß volle Unabhängig= feit bei der Stimmabgabe für die Bevölkerung des betreffenden Gebietes einschließlich der Auswanderer und Flüchtlinge gewährleistet ift.

4. In Bezug auf Gebiete gemischter Nationalität wird das Recht der Minderheit durch ein besonderes Gesetz ge= schützt, das ihr die Selbständigfeit der nationalen Rultur und — falls praktisch durchführbar — autonome Ver=

waltung gibt.

5. Reines der kriegführenden Länder ift verpflichtet, einem anderen Lande sogenannte "Ariegskoften" zu zahlen, bereits erhobene Kriegskontributionen find zurückzuzahlen. Was den Ersatz der Verluste von Privatpersonen infolge des Krieges anbetrifft, so werden sie aus einem besonderen Fonds beglichen, zu dem die Kriegführenden proportional beitragen.

6. Koloniale Fragen werden unter Beachtung der unter

1-4 festgelegten Grundfate entscheiden.

Es ist nunvon Bedeutung, daß die Zentralmächte nicht rundwegs ein Eingehen auf diese Vorschläge verweigerten, dagegen betonten, daß sie nur dann in ernsthafte Diskussion gezogen werden könnten, wenn sie zur Grundlage eines allgemeinen Friedensschlusses gemacht würden. Denn es könnten die Zentralmächte selbstredend nicht hinsichtlich ihrer Eroberungen so weitgehende Konzessionen machen, ohne die Gewähr zu besitzen, daß auch die gegnerische Seite sich auf den gleichen Boden eines ehrlichen Berständigungswillens stelle. Graf Czernin gab da= her zu den Postulaten der Russen folgende Gegen= erklärung ab:

1. "Eine gewaltsame Aneignung von Gebieten, die mährend des Rrieges besett worden sind, liegt nicht in den Absichten derverbündeten Regierungen. Ueber die Truppen in den zurzeit besetzten Gebieten wird im Friedensvertrag Bestimmung getroffen, soweit nicht über die Zurückziehung an einigen

Stellen vorher Einigkeit erzielt wird.

2. Es liegt nicht in der Absicht der Berbun= deten, eines der Bölker, die in diesem Kriege ihre politische Selbständigkeit verloren haben,

diefer Selbständigkeit zu berauben.

3. Die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, kann nach dem Standpunkt der Vierbundmächte nicht zwischenfaatlich geregelt werden. Sie ift im gegebenen Fall von jedem Staate mit feinen Bölfern felbftandig auf verfaffungs= mäßigem Wege zu lösen.

4. Desgleichen bildet nach Erklärungen von Staats= männern des Vierbundes der Schutz des Rechts der Minoritäten einen wesentlichen Bestandteil des verfaffungsmäßigen Selbstbestimmungsrechts der Bölker. Auch die Regierungen der Berbundeten verschaffen diesem Grund= sat, soweit er praktisch durchführbar erscheint, überall

Geltung.

5. Die verbündeten Mächte haben mehrfach die Möglich= keit betont, daß nicht nur auf den Ersatz der Kriegskosten, sondern auch auf den Ersatz der Kriegsschäden wechsel= seitig verzichtet werden könnte. Hiernach würden von jeder kriegführenden Macht nur die Aufwendungen für ihre in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen, sowie die im eigenen Gebiet durch völkerrechtswidrige Gewaltakte den Zivilangehörigen des Gegners zugefügten Schäden zu erfetzen fein.

Die von der ruffischen Regierung vorgeschlagene Schaffung eines besonderen Fonds für diese Zwecke könnte erst dann zur Erwägung gestellt werden, wenn die anderen Kriegführenden innerhalb einer angemessenen Frist sich

den Friedensverhandlungen anschließen.

6. Von den vier verbündeten Mächten verfügt nur Deutsch= land über Kolonien. Seitens der deutschen Delegation wird hierzu, in voller Uebereinstimmung mit den rufsischen Vor=

schlägen, folgendes erklärt:

Die Rückgabe der während des Krieges gewaltsam in Besitz genommenen Kolonialgebiete ist ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Forderungen, von denen unter keinen Umftänden abgegangen werden fann. Ebenso entspricht die russische Forderung der alsbaldigen Räumung solcher vom Feinde besetzten Gebiete den deutschen Absichten."

Die russischen Delegierten fanden denn auch in der Tat, daß trot der bestehenden Divergenzen die Möglichkeit bestehe, zu einem allseitigen "demo-kratischen Frieden" zu gelangen und es wurde beschlossen, den Ententemächten eine Frist anzusetzen, um sich auf dieser Grundlage zu einer gemeinsamen

Friedensberatung zusammenzusezen.

Hätten die Westmächte und Amerika diese Mög= sichkeit benutt, so hätten sie angesichts der damals in den Zentralmächten herrschenden Strömung, um jeden Preis zu einem Verständigungsfrieden zu ge= langen, wohl sicher einen solchen fertig gebracht und damit nicht nur der russischen Demokratie, sondern der ganzen Welt und der Friedenssehnsucht dersselben einen großen Dienst geleistet. Leider lehnten sie jedes Mitwirken bei den Friedensverhandlungen ab. Die Russen sahen sich in

diesem Punkte vollständig verlassen und versuchten nun durch offensichtliche Verschleppungstaktik und durch revolutionäre Agitation in den Heeren der Zentralmächte etwas für sich zu gewinnen.

Während die Delegierten der russischen Sowjet-Republik diese versehlte Taktik befolgken, machten sich die Bestrebungen der russischen Randskaaten nach Lösung des Bandes mit Großrußland immer stärker bemerkbar, aus naheliegenden Gründen von den Zentralmächten energisch unterstügt. Letztere schlossen schon am 19. Januar einen Friedensprä-liminarvertrag mit der ukrainischen Bolks-republik Die Petersburger Machthaber wollten aber diesen Friedensschluß nicht anerkennen. Sie zettelten in der Ukraine, wie den Oftseeprovinzen und in Finnland revolutionäre Auflehnungen der

"roten Garden" gegen die provisorischen Regiezungen an. Schließlich mußten die Zentralmächte ein Ultimatum hinsichtlich eines sofortigen Friedensschlusses stellen. Trochti glaubte demselben dadurch ausweichen zu können, daß er am 10. Februar 1918 einfach den Krieg als beendet erklärte, ohne zugleich auch einen Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Dadurch, und da die Maximalisten mit ihren roten Garden sowohl in der Ukraine, wie in Finnland und in den Ostseeprovinzen durch ein Regiment des Terrors die Zentralmächte um die Früchte des Friedens zu bringen drohten, erlangte in Berlin und hernach auch in Wien die Strömung wieder völlig Oberwasser, die der Ansicht war, daß ein Verständigungsfrieden unmöglich sei und daß es angesichts des ausgesprochenen dauernden Vernichtungswillens der Westmächte gegenüber Deutschland und Oesterreichlungarn keine andere Möglichkeit mehr gebe, als sich vor der Wiederkehr eines Angrisses vom Osten her durchmilitärische Sicherheitsmaßnahmen zuschüßen.

Das führte dann zu dem am 18. Februar, an welchem der Waffenstillstand ablief, einsehenden allgemeinen Vormarsch sowohl ins Innere Ruglands wie zu einem Einmarsch in Finnland, um dort den Finnen zu Hülfe zu kommen. Auch die Desterreicher, die ursprünglich Gewehr bei Fuß behalten hatten, mußten im Interesse der Erükrung der dringend benötigten Zufuhren aus der Ukraine mitmachen. Es würde zu weit führen, diesen Einmarsch ins russische Riesenreich im Einzelnen zu stärischen. Er gehört aber zu den großartigsten militärischen Leistungen aller Zeiten. Witten in Eisund Schneestürmen legten die deutschen Truppen, ebenso auch später die Desterreicher Märsche von 40 bis 50 Kilometer täglich zurück. Schon am 25. Febr. hatten die Deutschen die Linie Bobruisk-Polozk-Kstow=Reval erreicht. Gleichzeitig näherten sich an= dere deutsche Kolonnen von Nordwesten her Kiew. Ende Februar begann auch der österreichische Einmarsch in die Ukraine. Am 1. März wurde Kiew besetzt, derweil am finnischen Meerbusen Narwa erreicht worden war, so daß die deutschen Kolonnen nur noch 130 Kilometer von Petersburg entfernt waren. Jest sahen die russischen Gewalthaber ein, daß ihr Spiel verloren sei. Um 3. März unterzeichneten sie ohne weitere Diskussion den ihnen unterbreiteten Vorfriedensvertrag, der nun aberweit schärfere Bedingun= gen enthielt, als sie früher von den Verbündeten for= muliert worden waren. Sie mußten darin aner-fennen, daß die Ostseeprovinzen, Littauen und die Ufraine nicht mehr zum russischen Reiche gehörten. Ferner mußten sie sich verpflichten, mit der Ufraine Frieden zu schließen, Finnland zu räumen und den Türken die Bezirke Kars, Erdahan und Batum, welche die letzteren anno 1878 an Rußland verloren hatten, zurückzugeben, u. s. f.

Mit dem Vollzuge des Friedensvertrages beeilten sich allerdings die Großrussen nicht. Teilweise war auch die Sowjet-Regierung gegenüber der immer mehr überhand nehmenden Anarchie einsach machtlos. Es mußten daher trot des Friedensschlusses die verbündeten Truppen sowohl den Finnen, wie

den Ukrainern beispringen, um die weiten Gebiete von den Horden der roten Garden zu säubern. In Finnland spielte sich sogar ein längerer Feldzug ab, und erst durch das Eingreisen deutscher Truppen gewannen schließlich die finnländischen weißen Garden die Oberhand. In der Ukraine mußten die Deutschen bis an das schwarze Weer, ja bis nach Taganrog und Rostow am Don vorrücken, um immer neuen

Angriffen zuvorzukommen. Troydem entwickelte sich in Rußland das Chaos immer weiter. Ueberall schossen neue Teil=Repub= liken wie Vilze aus dem Boden. Ehrgeizige Generäle und Anhänger teils der Entente, teils des alten Regimes, gründeten anderswo wiederum für sich Sonderregierungen. Um den Wirrwarr zu vervollständigen, unternahmen tschechisch = slowatische Kriegsgefangene, die sich zu starken Verbänden zusammenschlossen und offensichtlich durch die Entente Baffen und Munition erhielten, einen eigenen Feld= zug, dessen Ziele die Besetzung der überaus wichtigen transsibirischen Bahnlinie zu sein scheint. So ist in Groß-Rußland und in Sibirien ein Krieg aller gegen alle an der Tagesordnung. Dazu mischten sich auch die Ententemächte wieder ein. An der Murmanküste landeten Engländer, in Bladiwostock Japaner und auch China scheint nicht übel Lust zu besitzen, in die asiatischen Provinzen Rußlands ein= zumarschieren. Dabei sterben Hunderttausende den Hungertod und es scheint das einst so mächtige Riesen= reich von der Wohltat eines endlichen Friedens zur Zeit, wo wir das schreiben (Anfangs Juli) noch weiter entfernt als je.

Aber auch der Friedensschluß mit der Ufraine hat den Zentralmächten den erhofften Gewinn nicht gebracht. Die ufrainischen Bauern wollten ihre Getreide- und Lebensmittel gegen Geld nicht hergeben. So mußte denn zu Zwangsmaßregeln geschritten werden, die zu verschiedenen Aufständen führten und zu weiteren noch führen können. Bereits regiert an Stelle der früheren Bolfsregierung ein Diktator. Der einzige Lichtblid in diesem Chaos im Osten

Der einzige Lichtblick in diesem Chaos im Osten bildet die Tatsache, daß die Rumänen, bezwungen durch ihre Jolierung und offenbar auch in Erkenntnis, daß sie auf lange Zeit hinaus keinen Harken Rußland fänden, am 7. Mai 1918 mit den Zentralmächten Frieden schlossen. Im Friedensvertrag von Bukarest mußten sie allerdings die Dobrudscha abtreten, serner einige Grenzgebiete an Ungarnzedieren. Dafür erhalten sie Beharabien und sind auch die wirtschaftlichen Folgen nicht derart, wie sie ein Volk, das treulos dem Verbündeten an den Hals springt, sie vielleicht hätte erwartenkönnen.

Eine satale Rückwirkung haben die Friedensschlüsse im Often auf das Verhältnis unter den Verbündeten einerseits, wie auf das innerpolitische Verhältnis in Oesterreich-Ungarn anderseits geäußert. Die Bulgaren und Türken konnten sich disher nicht über die von den Türken verlangten Kompensationen für die Ueberlassung der von ihnen miteroberten Dobrudscha (Nordteil) verständigen. Daher wohl dasUnterbleiben jeglicher gemeinsamerAktion gegen das offen zum Krieg gegen Bulgarien übergegan-

gene Griechenland. In der Donaumonarchie sodann liegen sich die Polen und Ruthenen wegen der Gestaltung der künftigen Geschicke Polens und Galiziens in den Haaren und auch Deutschland und Desterreich sind diesbezüglich noch nicht endgültig im Alaren. Darüber kam es in Desterreich zu Ministerstürzen, ja zur Berweigerung der Mittel für die Ariegsführung. Auch das Tschechenelend, das Arebsübel der Habsburger-Monarchie, steht wieder in voller Blüte. Tschechisch-slowakische Truppen gehen mit Sach und Pack zum Feinde über und kämpsen gegen die Interessen des eigenen Vaterlandes. Das alles hat mitgewirkt, um die Zentralmächte die Früchte des Friedensschlusses im Osten nicht in dem Maße erntenzu lassen, wie sie es erwarten zu können glaubten, und läßt noch jeht nicht erkennen, welches die endgültigen Lösungen sein werden, welche die großen Grenz- und Völkerprobleme im Osten sinden werden.

XI. Phase.

Ausnützung der im Often gewonnenen Rückenfreiheit durch die Zentralmächte zu aroßen Offensivaktionen gegen die Westmächte.

Trozdem die Friedensschlüsse im Osten nicht gleichbedeutend waren mit der Einkehr geordneter und friedlicher Zustände, ist, in strategischem Sinne wenigstens, die Rückenfreiheit für die Zentralmächte zur Tatsache geworden. Planmäßig wurden daher im Lause des Winters die entbehrlichen Kräfte an die Westfront übergeführt und an der ganzen belgisch-französischen Front wurde deutscherseits der Ungriff gegen die Alliierten auss mächtigste und peinlichste vorbereitet.

Daß die Westmächte nicht müßig waren, versteht sich von selbst. Auch sie betrieben die Vorbereitung auf den surchtbaren Feldzug des Jahres 1918 mit allen Mitteln, mächtig unterstüht durch die amerikanischen Jusuhren. In richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß es einer Vereinigung stärkster Mittel auf verhältnismäßigbeschränktem Raum voraussichtlich gelingen könnte, da und dort selbst die formidabel besestigte Westfront zu durchstoßen, waren sie dabei vor allen Dingen bestrebt, eine großeReserve-Urmee zu schaffen, die sich aus den schlagfertigsten und mobilsten Truppeneinheiten aller Kontingente zusammenseste und die einer einheitlichen Leitung, der des französsischen Generals Foch unterstellt wurde.

Diese Tatsache war selbstredend auch der deutschen Heeresleitung wohl bekannt und sie mußte daher zum vorneherein mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß ihre Durchbruchsversuche selbst beim Gelingen so lange nicht zur Aufrollung der ganzen Front führen konnten, so lange es den Alliierten möglich war, durch den Einsah mächtiger und kraftvoll geführter Reserven den durchstoßenden Armeen den Weg zu verlegen. Die Aufgabe der deutschen Heeresleitung bestand zunächst darin, durch schwere, zermalmende Schläge dem Gegner nicht nur große Frontstücke zu zertrümmern, sondern seine Reserven zu zermürben und ihm Materialverluste beizubringen, die nicht so rasch erseht werden konnten. Da auf beiden Seiten Willionen von Streitern kämpfen

und Zehntausende von Geschützen engagiert sind, bestand daher zum vorneherein die Wahrscheinlichkeit, daß sich die große deutsche Offensive nicht in einem einmaligen Hauptschlag abrollen werde, sondern daß sie in eine Reihe Teilschläge sich gliedern werde, durch welche eine Art abschnittsweises Vorrücken ermög= licht werden sollte. Es ist gewissermaßen das ins Gi= gantische übersetzte Bild eines Angriffes gegen eine gewaltige Festung, in welcher eine dem Angreiser ebenbürtige Armee zur Abwehr bereit steht. Vor allen Dingen galt es aber zweierlei: Einmal die Vor= hand an sich zu reißen und damit dem Gegner das Gesetz des Handelns zu diktieren und sodann die Schläge überraschend anzusetzen. Beides ist der deutschen Heeresleitung, die sich nach wie vor in den bewährten Händen des Feldmarschalls Hindenburg und des Generals Ludendorff befindet, in der ersten Periode dieser gewaltigen Kämpfe geradezu ver= blüffend gelungen.

Diese gruppieren sich bis Ende Juni in folgende

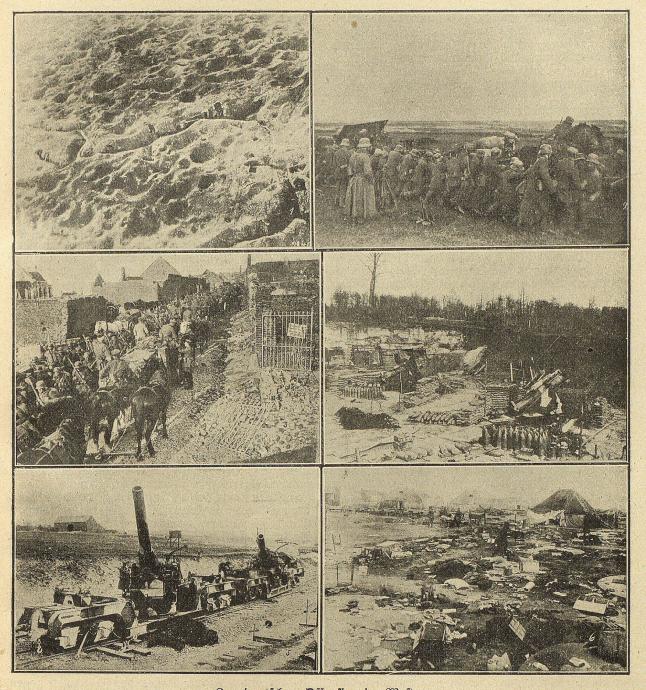
Teilschlachten:

1. Der Durchbruch zwischen Arras und La Fère.

Durch geschickt angelegte Erkundungsangriffe hatten es die Deutschen verstanden, die Alliierten volltommen im unklaren darüber zu halten, wo der Angriff ersolgen werde. Ja, sie hielten denselben so lange zurück, daß sich die Alliierten mit eigenen Angriffsabsichten trugen. Am 19. März meldete die Hauss-Agentur, daß die Borbereitungen auf alliierter Seite vollkommen beendet seien und daß die Presseurteter an die Front abgereist seien. Legtere gliederte sich so, daß die Engländer den Abschmitt vom Weer bis zur Dise beseth hielten, während von dort weg dis zurSchweizergrenze Franzosenstanden. Zwischen die Engländer waren streckenweise Belgier und Portugiesen, zwischen die Franzosen Amerikaner

eingeschoben.

Der deutsche Angriff begann am 21. März mit einem gewaltigen Artillerie- und Minenwerferfeuer. Schon nach wenigen Stunden folgte der Infanterie= angriff nach. Er traf zunächst die beiden südlich von Arras stehenden englischen Armeen, von denen die Armee Gough offenbar in ihrem Frontabschnit noch nicht so recht heimisch war. Auf Einzelheiten des gewaltigen Schlachten können wir nicht eingehen. Es genüge, zu erwähnen, daß die Engländer auf der ganzen 80 Km. breiten Front überrannt wurden und daß die 28 englischen Divisionen der Armeen Byng und Gough vollkommen geschlagen wurden. Unter dem konzentrischen Anpacken der Armeen v. Below und v.d. Marwiß (zur Gruppe Aronprinz Rupprecht gehörend) wurde der linke englische Flügel bei Monchy und hernach bei Bapaume geschlagen und schließlich beiderseits des nach Westen fließenden Unterlaufes der Somme bis über Albert zurücksgeworfen. Im Süden überschritt die zur Armees gruppe des deutschen Kronprinzen gehörende Armee des Generals v. Hutier zunächst den Crozatkanal und hernach die Somme und drang sie über Noyon und Roye dis westlich von Wontdidier vor, wo sie sich auf dem Westufer der Avre und zwischen dieser



Bur deutschen Offensive im Westen:

1. Wüste des Schlachtseldes. Bon einem deutschen Fliegenommen. 2. Vordringen schwerer Geschübe über das Kampfgelände. 3. Deutsche Kolonnen auf dem Vormarsch durch ein zerschossens Dorf. 4. Eroberte englische Artilleriesstellung mit Munitionslager. 5. Erbeutete englische Langrohrgeschübe auf Schienen. 6. Erbeutetes englische Zeltslager mit den Zeichen des überhasteten Rüczuges.

und der Somme festsette. Die von Compiègne her eingreifenden französtischen und amerikanischen Reserven vermochten diesen gewaltigen Durchbruch nicht zu hindern. Nach kaum acht Tagen hatten die Angreifer nicht nur das beim großen Hindenburgschen Rückzug geräumte Gebiet größtenteils

zurückerobert, sondern dazu nahezu all' das, was die Allierten in den viele Monate währenden Somme-Schlachten von 1916 erobert hatten. Darüber hinaus waren sie noch beträchtlich in vom Stellungstrieg nie berührtes Gebiet vorgedrungen. Sie standen auch nur noch 18 Kilometer von Amiens entsernt. Zum Schutze dieses wichtigen Etappenpunktes muß-ten Engländer und Franzosen ihre Reserven Hals über Kopf ins Feuer werfen. Ihr Eingreifen brachte denn auch Anfangs April jenen durch die Nachschub= schwierigkeiten und das Bedürfnis der Sicherung des Gewonnenen gegen die von Paris her drohen= den Stöße der französischen Hauptreserven in die weit vorgestreckte linke Flanke bedingte Pause, mit der zum vorneherein zu rechnen war.

Der in dieser ersten Durchbruchsschlacht erzielte Geländegewinn wird von den Deutschen auf 3450 Quadratfilometer angegeben. An Beute verzeich= neten sie: 1300 Geschüße und sonstiges gewaltiges Material, und 94,400 Gefangene, dazu 5000 Ma=

schinengewehre.

2. Die Durchbruchsschlacht in Flandern. Während sich die Alliierten noch in fruchtlosen Gegenangriffen an der Somme, an der Encre und an der Arve verbluteten, unternahmen die Deutschen am 9. April eine zweite Offensive. Sie begann zunächst mit einem Einbruch in die portugiesischen Stellungenzwischen Armentières und dem La Bassée= Kanal und griff am folgenden Tage nördlich von Armentières auf den Höhenrücken von Messines= Wytschaete über, der erstürmt wurde. Zwischen Armentides und Estaires wurde die Lys überschritten, Armentières genommen und der Stoß in der Folge über Merville-Merris und Bailleul bis gegen die Beller Berge und bis wenige Kilometer an Béthune herangetrieben. Nach einer kleinern Atempause frönte endlichdie Wegnahme des Kemmelberges (am 25. April) die deutschen Aktionen. Durch sie wurden die Engländer gezwungen, Positionen, die sie im Sommer 1917 bis in den späten Herbst hinein im Brückenkopfe von Apern erkämpft hatten, wieder zu räumen. Französische Reserven stellten dann aber schließlich auch hier das Gleichgewicht wieder her. Der Angriff hatte aber den Erfolg gezeitigt, die Engländer um die Errungenschaften von Kämpfen zu bringen, die seit dem Winter 1915 sozusagen nie recht aufgehört hatten. Namentlich machte er alle Erfolge der Kämpfe von Messines und von Ppern zu nichte. Die Deutschen gewannen nach ihren Angaben 650 Quadratkilometer Boden, nahmen 300 Geschütze und machten über 30,000 Gefangene.

3. Durchbruch an der Aisne. Ebenso überraschend wie die beiden ersten Schläge traf die Alliierten, bei denen inzwischen General Foch. den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte übernommen hatte, der dritte Durchbruchsangriff, der am 27. Mai begann. Sein Ziel war wiederum ein Gebiet, das die Alliierten vorher in monate= langem Ringen den Deutschen entrissen hatten, nämlich zunächst den Höhenrücken des Chemin des Dames. Innert 24 Stunden war dieser nicht bloß von Bailly dis zum Winterberg bei Craonne in den Händen der Deutschen, sondern lettere stießen noch in der Nacht des 27. Mai bis Fismes an der Besle durch und trugen ihre siegreichen Waffen bis Anfangs Juni bis an die Marne, an welcher sie sich in einer Frontbreite von ungefähr 20 Kilometer von Château Thiérry bis Verneuil festsetten. Trots

dem dieser Durchbruch im Bereiche der großen französischen Reserven erfolgte, vermochte General Foch Soissons nicht zu halten, ja seine Truppen wurden bis gegen den Wald von Villers-Cotterets zurückgetrieben. Dagegen scheiterten die deutschen Ver=

suche, Reims zu nehmen, vollständig. Gewissermaßen als Teilunternehmen der Operationen gegen die Marne sind die in verschiedene Stadien zerfallenden deutschen Operationen anzuseinern zerstachten den anläßlich des ersten Einbruches zwischen La Fère und Noyon entstanzbenen, tief in die deutsche Front einspringenden Winkel zu beseitigen. Da die französischen Hauptersten zugen zu kann Soissons-Compiègne zu kann nach ich eine Meiterköhrene der suchen waren, verbot sich eine Weiterführung des Stoßes in der Richtung auf Amiens durchaus, so lange er nicht gegen den drohenden Flankenstoß gesichert war. Als ersten Akt dieser Ausmerzung des gefährlichen Winkels haben wir den Angriff der Armee Boehn vom 6. April anzusehen, durch den innert wenigen Tagen den Franzosen das starkzer= rissene und bewaldete Gebiet südlich von La-Fère-Chauny bis zum Dise-Aisne-Kanal entrissen wurde. Dadurch wurde auch eine Borbedingung für den spätern Erfolg gegen den Chemin des Dames ge= schaffen.

Während der auf den Durchbruch am Chemin des Dames und dem Durchstoßen an die Marne folgenden Operationen drückten dann dieselben Trup= pen die französische Front auch nördlich und nordwestlich Soissons dis ungefähr in die Linie Brétigny-Bléraucourt-Rouvron zurück. Doch waren sie nicht im Stande, das stark befestigte und zerrissene Waldgebiet südöstlich von Nonon zu nehmen, da die Franzosen bei Cuts Sempigny und im Walde von Carle=

pont erfolgreichen Widerstand leisteten.

Erst ein neuer, dritter Angriff vom 9. und 10. Juni, der aus der Linie Noyon-Assainvillers (westlich von Montdidier) unternommen wurde, brachte die Armee Boehn zunächst in den Besitz der zerklüfteten Wald-höhen, die sich südlich von Lassigny und südwestlich von Royon ausbreiten. Die deutschen Linien wurden bis an die Mat und teilweise über dieselbe vorge= schoben, sodaß die Franzosen gezwungen wurden, auch den ganzen Wald von Carlepont und Ours-Camp bis Tracy-Le-Val zu räumen. Durch diese drei als Aussührung des gleichen strategischen Ge-dankens anzusprechenden Angriffe wurde der erwähnte, bis La Fère in die deutsche Front einsprin= gende Winkel zum größten Teil ausgeebnet und die Gefahr eines Flankenstoßes der Franzosen gegen La Fère so gut wie beschworen.

Als Gewinn der Operationen an der Aisne, Dise und Marne verzeichnen die Deutschen ein erobertes Gebiet von zusammen 2720 Quadratkilometer, ferner 1200 eroberte Geschütze, sowie 3000 Maschinen=

gewehre.

Die Gesamtverluste der Entente seit Beginn der deutschen Offensivoperationen wurden deutscherseits auf über eine Million Mann beziffert.

Mag auch die deutsche Annahme, daß dadurch die Manövrier=Reserven der Alliserten nahezu völlig

zusammengeschmolzen seien, unzutreffend sein, da ein großer Teil der Verwundeten erfahrungsgemäß schnell wieder verwendungsfähig wird, und da im Ferneren die amerikanischen Truppen in überraschenden Massen in Frankreich angekommen sind, so dürfte doch das Eine sicher sein, daß die durch die deutschen Einleitungsschläge geschaffenen Ausfalbastionen so viele vitale Punkte der Alliierten bedrohen, daß deren Reserven in hohem Maße gebunden und festgelegt sind.

Daß auch die deutschen Truppen starke Abgänge erlitten haben müssen, liegt aber ebenfalls nahe und wird schon durch die lange Pause illustriert, die dem Schlage südlich von Noyon gefolgt ist, und die zur Zeit, wo wirdas schreiben, bereits einen Monat angedauert hat. Erfahrungsgemäß pflegen aber die Schläge Sindenburgs um so stärker auszufallen und nm so überraschenderzu erfolgen, je länger sie auf sich warten lassen. In jedem Falle dürsen die Deutschen mit dem bisherigen Verlause ihrer Angriffe hoch befriedigt sein.

Nicht dasselbe ist zu sagen von der

Desterreichisch=ungarischen Offensive gegen die Italiener.

Diese ließ schon an sich ungebührlich lange auf sich warten. Tropdem die allgemeine Lage ein früheres Losschlagen erfordert hätte und tropdem die italie-nische Widerstands- und Aktionskraft von Monat zu Monat mehr auflebte und sich in glücklichen Teilunternehmen Luft machte, ging es bis zum 15. Juni, bis die Desterreicher losschlugen. Dazu kam eine von Anfang an verfehlte Anlage des Angriffes. An= scheinend sollten die dem Kommando des Feldmarichalls v. Boreovic unterstellten ehemaligen Isonzo= Armeen einerseits über die Piave vorstoßen, während der Ostslügel der dem Feldmarschall v. Höhendorf unterstellten Armeegruppe gleichzeitig im Ges birge angriff. Dieser lettere Angriff entfaltete aber seine Hauptstoßkraft nicht da, wo er die die Piave überschreitenden Armeen unmittelbar unterstüßen fonnte, also im Gebiete östlich des Monte Grappa, sondern allzu weit ab, nämlich beiderseits der Brenta und zwar mit den Hauptkräften im Gebiete der sieben Gemeinden, wo er nicht nur auf permanente Anlagen aller Art und auf ein wild zerrissenes Höhengelände, sondern auf ein großes unübersichtliches Waldgebiet stieß. In diesem hatten die Italiener, die durch Verrat über Ort und Zeit des Angriffes trefflich unterrichtet zu sein schienen, nicht nur die besten eigenen Kräfte, sondern auch zwei englische und französische Korps zum Gegenstoß bereit gestellt. So kam es, daß der austro-ungarische Angriff zwar östlich der Brenta vom Grate des Monte Asolone über den Col Moschin dis zum Monte Raniero durchstieß und damit bereits äußerst wich= tige Ergebnisse gezeitigt hatte. Allein westlich der Brenta wurden die Angreifer vom wuchtigen,

a tempo erfolgenden Gegenstoß vor der Waldzone gepackt und derart dezimiert, daß sie mit Mühe wenigstens den Monte Balbella und den Col del Rosso zu behaupten vermochten. Die angestrebte flankierende Wirkung auf die italienischen Stellun= gen östlich der Brenta wurden so nicht nur nicht er-reicht, sondern es sahen sich die Oesterreicher ge-zwungen, unter dem aus dem Waldgebiet der Sieben Gemeinden ihnen entgegenschlagenden Massenseuer der italienischen Flankserungsartillerie auch den Monte Kaniero wieder zu räumen und auf den Col Moschin zurückzugehen. Damit war jede Kückwir-tung der Angriffe der Gruppe Höhendorf auf den Uebergang über die Piave vereitelt. Wohl vermochten die Oesterreicher sich auf dem Ostteil des Montello, serner bei Zenson und sodann im Mün-dungsgebiet der Piave, wo sie über den Fossetta-Kanal vordrangen, festzusezen und in den nächsten Tagen ihre Erfolge langsam auszubauen. Aber nun verschwor sich auch des Schicksals Tücke gegen sie. Schon am 16. Juni wurden die drei zur Verbindung des Montello-Abschnittes dienenden Schiffbrücken von einem gewaltigen Hochwasser der Piave zer= stört. Andere Brücken fielen dem präzisen Artillerie= feuer der Italiener und englischen Bombenangriffen aus der Luft zum Opfer. Da das Hochwasser andauerte, war es nicht mehr möglich, genügende Lebensmittel und Munition nachzuschieben und noch viel weniger die schweren Geschütze in Menge her= überzunehmen. Die Lage der übergesetzen 4Armee= forps wurde dadurch von Tag zu Tag eine schwie-rigere und es mußte sich deshalb die österreichische Heeresleitung am 21. dazu entschließen, den Rückzug anzureten. Daß er gelungen ist, ohne daß die übergesetzen Truppen einsach ausgerieben wurden und ohne schwerwiegende Einbußen an Material, belegt ebenso die österreichische Tapferkeit und Zähigkeit wie die Tatsache, daß die Italiener ebenfalls schwer gelitten haben.

Seither ist General Diaz bemüht, die taktische Niederlage der Desterreicher auch strategisch auszuwerten und sie zum Rüczug aus dem eroberten Gebiete zu zwingen. Seine ersten Vorstöße im Gebiete der Sieben Gemeinden schlugen aber sehl. Ende Juni und Anfangs Juli aber entriß er den Austro-Ungaren wiederum sowohl den Monte di Balbella, wie den Col del Rosso. Auch im Grappagebiet warer mit lokalem Erfolgetätig. Am 2. Juli sodann begann der erste große Bersuch, auch in der Piave-Chene zum Angriffüberzugehen. Der Uebergangsversuch dei Zenson schlug aber sehl, auch der Bersuch, die Desterreicher aus dem Gebiete, das sie an der Piavemündung, zwischen dieser und dem Silesluß, also noch westlich der Piave, behaupteten, herauszuwersen, hat erst zu einem Teilersolg gesührt. Ueber den Fortgang dieser Kämpse, wie über die neuen deutschen Operationen im Westen werden wir aber erst nächstes Jahr berichten können.